

# JESUS HEILT DIE SCHULDIGEN

MARKUS 2,1-12

11.06.2009, CHRISTUSTAG SCHORNDORF

REFERAT VON PFR. GOTTFRIED HEINZMANN

Liebe Gemeinde hier beim Christustag in Schorndorf, liebe Schwestern und Brüder!

Jesus heilt die Schuldigen – dieses Thema soll uns zu Beginn dieses Christustages ausgehend von dem Bibeltext aus Markus 2,1-12 beschäftigen.

Wir hören dieses Wort Gottes aus dem Markusevangelium:

⇒ *Markus 2,1-12*

Drei Fragen möchte ich zu diesem Text stellen und dabei einladen, dass wir die Geschichte jeweils aus einem anderen Blickwinkel betrachten:

- Die Frage der Gelehrten: Wer ist für Schuld zuständig?
- Die Frage des Gelähmten: Was ist wichtiger?
- Die Frage der Zuschauer: Wie war's?

## 1. DIE FRAGE DER GELEHRTEN: WER IST FÜR SCHULD ZUSTÄNDIG?

In Kapernaum hatte sich das ganz schnell herumgesprochen. Dass Simon und Andreas sich diesem Wanderprediger angeschlossen haben. Dass sogar Jakobus und Johannes ihre

Familie verlassen haben und mit diesem Jesus von Nazareth durch die Gegend ziehen. Am Anfang hatten das die meisten noch für eine spleenige Idee gehalten. Doch die vielen Krankenheilungen und seine interessanten und bewegenden Predigten machen die Leute in Kapernaum neugierig. Sogar diejenigen, die sich mit den heiligen Schriften und dem Glauben genau auskennen, wollen sich diesen Jesus mal genauer ansehen.

Die Gelehrten haben einen Platz in der ersten Reihe. Sie sehen, wie die ersten Lehmbrocken von der Decke fallen und die 4 Freunde nicht aufhören, bis das Loch im Dach so groß ist, dass ihr gelähmter Freund hindurch passt.

Insgeheim denken sie: Nun werden wir ja sehen, ob er wirklich was drauf hat. Gespannt warten sie, was Jesus sagen wird. Und völlig überrascht hören sie die Worte: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“

Innerlich schütteln sie den Kopf und runzeln empört die Stirn: Was redet der da? So darf er nicht reden. Nur Gott kann Schuld vergeben, nur Gott allein. Das ist doch glatte Gotteslästerung.

Stellen wir uns vor, diese Geschichte wäre heute passiert. Die Reaktionen auf die Aussage Jesu sähen ganz anders aus: Wie kommt dieser Jesus darauf, dem Gelähmten irgendeine Schuld anzuhängen? Das ist doch eine Unverschämtheit, diesen bemitleidenswerten kranken Menschen auch noch schuldig zu sprechen. Warum kann er ihn nicht einfach heilen? Was soll das Gerede von der Vergebung der Sünden?

Vielleicht haben Sie die atheistische Buskampagne<sup>1</sup>, die in London begonnen hat und sich nun auch auf andere Länder ausbreitet, über die Medien etwas mit verfolgt. Die deutschen Initiatoren haben einen Bus mit folgender Aufschrift plakatiert: „Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) keinen Gott.“ Aus dieser Aussage kann man folgern: Wenn es keinen Gott gibt, dann hat es auch keinen Sinn über Schuld zu reden. Denn damit fehlt die letzte Instanz, die darüber entscheiden könnte, was Schuld ist und woran wir schuldig werden. „Heidenspaß statt Höllenqualen“ fordern die Macher dieser atheistischen Kampagne auf ihren T-Shirts.

In der Zwischenzeit hat sich eine christliche Gegenbewegung gebildet. Der fromme Reisebus trägt die Aufschrift: „Und wenn es ihn doch gibt?“<sup>2</sup> In einem Fernsehbeitrag berichtet der Sender 3Sat über die Tour der beiden Busse. Dabei wird ein Gespräch wiedergegeben, in dem ein christlicher Busbegleiter einen Verantwortlichen der atheistischen Kampagne fragt: „Sag mal, was passiert, wenn es Gott doch gibt!“ Der Atheist antwortet: „Dann haben wir alle ein ziemlich großes Problem am Lebensende.“

Mich hat diese Antwort überrascht. Und gleichzeitig auch traurig gemacht. Was ist das für ein Bild von Gott, das diese Menschen haben und das sie ganz entschieden ablehnen? Warum ist es nicht gelungen, das Evangelium von Jesus Christus

als frohmachende und lebensbejahende Botschaft zu vermitteln?

Wenn wir heute Morgen darüber nachdenken, wie Jesus die Schuldigen heilt, dann geht es nicht darum, dass wir zunächst einmal allen einreden müssen, dass sie schuldig sind und dass sie am Lebensende Angst vor Gott haben müssen. Wenn wir von Jesus Christus reden, dann steht der Gott im Mittelpunkt, der als Immanuel – als Gott mit uns – auf die Erde kommt und einer von uns wird. In Jesus wird deutlich, dass es Gott nicht um Rechthaberei, Verurteilung oder Schuldzuweisungen geht. In Jesus wird hörbar, spürbar, sichtbar wie sehr sich Gott um seine Geschöpfe sorgt und wie viel ihm daran liegt, mit uns zusammen zu sein.

„Mein Sohn“, sagt Jesus zu diesem gelähmten Mann. Er stellt damit eine Beziehung her und verweist auf die Beziehung Gottes zu diesem Menschen. „Mein Sohn, mein Kind“ - ich denke mir: Jesus sagt das so zu diesem Mann, wie er das noch nie gehört hat - dass es ihm durch alle Glieder, alle Nerven, alle Körperzellen geht, so dass er bis in seine gelähmten Glieder hinein merkt: Hier bin ich wahrgenommen, mit dem, was ich bin und wie ich mich entwickelt habe. Hier werde ich ernstgenommen mit dem, was ich mir wünsche und wonach ich mich sehne. Hier bin ich angenommen mit dem, was ich mitbringe an Licht und Schatten, an Schuld und Last in meinem Leben.

„Mein Sohn, meine Tochter, mein Kind“ - das sagt Gott durch Jesus auch zu uns und macht dadurch deutlich, wie sehr er sich um dich, um mich, um jeden Menschen sorgt.

---

<sup>1</sup> Vgl. [www.buskampagne.de](http://www.buskampagne.de)

<sup>2</sup> [www.tour.gottkennen.de](http://www.tour.gottkennen.de)

Doch dabei bleibt es nicht. Nach der Anrede folgt die Zusage: „Deine Sünden sind dir vergeben“ – das, was dich von Gott trennt; das, was dich hindert, ganz bei Gott zu sein; das, was dich innerlich lähmt und unfrei macht – das nehme ich weg.“

Schon an dieser Stelle, ganz am Anfang des Markusevangeliums, wird deutlich, dass Jesus das nicht einfach so daher sagt. Er steht für diese Aussage mit seinem Leben ein. Er stirbt am Kreuz für unsere Schuld, damit wir in einer unzerbrochenen, heilen Gemeinschaft mit Gott leben können.

Auf die Frage der Gelehrten „Wer ist für die Schuld zuständig?“, antwortet Jesus: „Ich nehme die Schuld, für die jeder Mensch selbst gerade stehen muss, auf mich.“

Eine Liedstrophe von Ludwig Helmbold fasst das kurz und prägnant zusammen: „Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben; Christus für uns gestorben, der hat das Heil erworben.“<sup>3</sup>

Nun zur zweiten Frage, zur Frage des Gelähmten: Was ist wichtiger?

## 2. DIE FRAGE DES GELÄHMTE: WAS IST WICHTIGER?

Was hat wohl der Gelähmte gedacht, als Jesus ihm ganz unerwartet seine Sünden vergibt? Vielleicht war er so gebannt von dem, was sich da abgespielt hat, dass er sich gar keine

großen Gedanken machen konnte. Vielleicht war er auch so fasziniert von der Person Jesu, dass er keine solch banalen Dinge dachte, wie ich das tue, wenn ich die Geschichte lese. Doch wenn ich diese Geschichte lese, frage ich mich jedes Mal: Muss der Gelähmte nicht enttäuscht darüber gewesen sein, dass Jesus ihm zunächst einmal „nur“ die Sünden vergibt? Am Ende hat er ja beides: Die Sündenvergebung und die Heilung. Doch ich frage mich, wie die Geschichte wohl ausgegangen wäre, wenn Jesus ihn vor die Wahl gestellt hätte. Was willst du, dass ich dir tun soll: Sünden vergeben oder deinen gelähmten Körper heilen?

Stellen wir uns doch einmal vor, wir würden dies als Umfrage in einem Krankenhaus auf der Krebsstation durchführen: Sie haben zwei Möglichkeiten, für die sie sich entscheiden können. Entweder sofortige Heilung von ihrer Krankheit, oder die Vergebung ihrer Sünden und das ewige Leben mit Gott. Sicherlich – über das Ergebnis kann man nur spekulieren. Doch ich vermute, dass die Umfragewerte ziemlich eindeutig wären. Vermutlich würden uns manche den Vogel zeigen und sagen: „Das meinst du nicht ernst –oder?“

Vergebung und ewiges Leben – das ist nichts Handfestes. Davon hat man zunächst einmal nichts. Wir leben in einer Gesellschaft, die das Jenseits aus dem Blick verloren hat und sich ganz darauf konzentriert, das Leben hier zu genießen und möglichst viel aus diesem Leben herauszuholen. Von dieser Lebenseinstellung werden wir auch als Christen beeinflusst. Auch wir stehen in der Gefahr, in der körperlichen Gesundheit, in dem, was wir jetzt und hier erreichen und erleben können, das Eigentliche zu sehen.

<sup>3</sup> Evangelisches Gesangbuch Nr. 320 Strophe 4

Jesus dreht diese Reihenfolge um. Er schenkt dem gelähmten Mann zuallererst das, was er braucht, um für immer mit Gott zusammen zu sein: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Erst danach als Bestätigung seiner Vollmacht und als Zeichen, durch das das eigentliche Wunder bekräftigt wird, sagt er: „Steh auf, nimm dein Bett und geh heim!“ Das umfassende Heil in der Gemeinschaft mit Gott steht für ihn an erster Stelle. Sozusagen als Zugabe folgt die körperliche Gesundheit.

Ich finde diese Reihenfolge ziemlich herausfordernd. Mir ist zunächst einmal die körperliche Gesundheit näher als das ewige Leben. Weil das so ist, macht die Reihenfolge, die Jesus hier aufstellt, uns Christen immer wieder Mühe. Jesus stellt durch seine Reihenfolge auch das in Frage, was sich in unserem Denken vielleicht verschoben hat. Er fragt: was ist dir wichtiger? Heilung oder Heil? Gesundheit oder Vergebung? Ein schönes Leben jetzt und hier oder ein Leben möglicherweise mit Entbehrungen, das in die ewige Gemeinschaft mit Gott mündet?

Vielleicht denken manche: „Das muss man doch nicht so auseinanderreißen. Es ist doch ganz okay, wenn beides zusammengeht.“ Das ist sicherlich richtig und dagegen ist auch nichts einzuwenden. Doch es kann Situationen in unserem Leben geben, in denen uns abverlangt wird, auf das ewige Leben zu hoffen und kein Zeichen dafür im Sinne einer Heilung zu bekommen.

Bei dieser Spannung ist mir ein Freund eingefallen, mit dem ich zusammen in der Jugendarbeit groß geworden bin. Wir haben

gemeinsam im Jugendchor gesungen, sind miteinander auf Freizeiten und Jungscharlager gefahren. Er, etwas älter als ich, und für mich in seiner Art so etwas wie ein Vorbild. Als Mitarbeiter hat er die Jungschar und die Jungenschaft in seinem Heimatort geleitet, später wurde er CVJM Vorsitzender und gewählter Vorsitzender des Kirchengemeinderates.

Da ich dann wegen Studium, Ausbildung und Pfarrdienst nicht mehr zu Hause war, sind die Kontakte etwas abgerissen. Und irgendwann hat mich dann auch die Nachricht erreicht: Dieser Bekannte, Freund, Mitarbeiter ist krank. Unerklärliche Lähmungen sind aufgetreten. Er kann nicht mehr arbeiten und keiner weiß, was es mit dieser Krankheit auf sich hat.

Als wir uns dann das wiedergesehen haben, erzählte er, wie es geht. Dass er in manchen Nächten stocksteif auf seinem Bett liegt und sich nicht rühren kann. Wie sein Körper ihm nicht mehr gehorcht, er nur noch schleppend gehen kann und ihm auch das Sprechen immer schwerer fällt.

Gemeinsam mit seiner Frau, der Familie und den Freunden haben wir gebetet und gehofft, dass Gott eingreift und ihn heilt. Wochen, Monate, Jahre. Doch diese Heilung ist ausgeblieben. Bis heute. Die Ärzte haben alles Mögliche versucht, Medikamente verschrieben, neue Verfahren angewandt – in der Zwischenzeit lebt er mit seiner Krankheit, den Lähmungen und Einschränkungen.

Jesus hat ihm die Vergebung der Sünden und das ewige Leben zugesagt. An diese Zusage hält er sich. Doch die körperliche Heilung hat er ihm nicht geschenkt. Auf die Frage, was ist

wichtiger, hat er in langem Ringen für sich eine Antwort gefunden.

Eine Antwort, die man auch in dem Gebet von Blaise Pascal ablesen kann, das gestern im Losungsbuch abgedruckt war: „Herr, ich bitte weder um Gesundheit noch um Krankheit, weder um Leben noch um Tod, sondern darum, dass du über meine Gesundheit und meinen Tod verfügst zu deiner Ehre und zu meinem Heile. Du allein weißt, was mir dienlich ist. Du allein bist der Herr, tue, was du willst.“<sup>4</sup>

Was ist wichtiger? Heil oder Heilung? Nach dieser Frage des Gelähmten nun noch zur letzten Frage, der Frage der Zuschauer: Wie soll ich da reagieren?

### 3. DIE FRAGE DER ZUSCHAUER: WIE WAR'S?

Die Zuschauer, die sich in dem Haus in Kapernaum eingefunden hatten, waren wohl ganz einfach neugierig. Sie wollten den Mann, der Kranke heilen und spannend predigen konnte, einmal live erleben: „Es versammelten sich viele, so dass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür.“<sup>5</sup> Fast unscheinbar steht dann am Ende dieses Verses: „Und er sagte ihnen das Wort.“ Jesus hat ihnen das Wort gesagt. Das Wort Gottes. Das Wort, das sie sich nicht selbst sagen können. Das Wort, das Herzen bewegt und Menschen verändert. Das Wort, das Heil schafft und Leben bringt.

---

<sup>4</sup> Zitiert nach Jörg Zink: Wie wir beten können, Stuttgart 1970, S. 208

<sup>5</sup> Markus 2,2

Aus den Neugierigen sind Hörer geworden und sie haben miterlebt, wie Gott an diesem gelähmten Mann gehandelt hat. Am Ende wird von den Zuschauern berichtet: „Sie priesen Gott und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.“<sup>6</sup>

Was werden sie wohl erzählt haben, als sie wieder zu Hause waren und sie gefragt wurden: Und – wie war's? Sie könnten antworten: Es war zu eng, ich habe kaum einen Platz gefunden. Und was die Schriftgelehrten wieder für ein Gesicht gemacht haben – typisch. Sie könnten aber auch sagen: Ich bin diesem Jesus begegnet. Er hat in Gottes Namen Sünden vergeben und einem Menschen das Heil geschenkt. Ich bin dankbar, dass ich das miterleben konnte.

Was werden wir erzählen, wenn wir nach Hause kommen? Was werden wir berichten, wenn Menschen uns fragen: Und – wie war's auf dem Christustag? Wir können von harten Bänken in der Stadtkirche in Schorndorf erzählen, dass es in manchen Reihen fast ein bisschen eng war, wenn wir in der Pause getroffen haben usw. Wir können aber auch sagen: Ich bin diesem Jesus begegnet. Er hat mir ein Wort gesagt, das mir weiterhilft.

Bei mir selbst beobachte ich, dass ich leider viel genauer darüber Auskunft geben kann, was mir bei einer Veranstaltung oder einem Gottesdienst gefallen oder nicht gefallen hat, was mich gefreut oder geärgert hat, als darüber, was das Wort Gottes in mir bewegt hat. Dabei will ich doch eigentlich gar

---

<sup>6</sup> Markus 2,12

nicht beurteilen oder verurteilen, aber man kommt so schnell in dieses Fahrwasser hinein. Ich möchte offen sein für das, was Gott mir sagen will und deshalb heißt die entscheidende Frage bevor ich eine Andacht oder eine Predigt höre: Will ich bei der Jury Platz nehmen und nach menschlichen Maßstäben beurteilen, was gut oder schlecht ist? Oder will ich zu Jesu Füßen sitzen und auf das hören, was Gott mir durch diese Andacht, Predigt oder Bibelarbeit sagen will? Will ich bewerten oder hören?

Diese Grundhaltung kommt nicht von selbst. Ich muss sie wollen und einüben. „Sich disponieren“ heißt das im Sprachgebrauch der Exerzitien des Ignatius von Loyola. Auch auf das Hören des Wortes Gottes kann ich mich vorbereiten und dafür bereit machen. Ob sich das Wunder dann ereignet, dass Gott zu mir spricht, das habe ich nicht in der Hand. Doch wenn ich im Jurysessel Platz genommen habe, hat Gottes Geist es deutlich schwerer, ein Wort in meine Seele fallen zu lassen, als wenn ich zu Jesu Füßen sitze.

Mir hilft ein ganz schlichtes Gebet von Augustinus: „Gib mir, o Herr, ein Herz für dein Wort und ein Wort für mein Herz!“ Kurz und knapp fasst es die beiden Richtungen zusammen, um die es geht. Von mir zu Gott: Ich möchte mein Herz für Gottes Wort öffnen. Von Gott zu mir: Ich bitte Gott, dass er mir ein Wort schenkt, das mir weiterhilft.

„Und er sagte ihnen das Wort“ – das geschieht nicht nur an Tage mit großen Versammlungen, sondern an jedem Tag. Gott schenkt uns sein Wort und wir haben die Möglichkeit, jeden Tag eine Einzelverabredung mit Jesus Christus zu treffen.

Vielleicht könnte man darüber so berichten: Und er bzw. sie versammelte sich in ihrem Zimmer, schlug die Bibel auf und Jesus sagte ihm das Wort.

Im Jugendwerk in Württemberg und im CVJM Gesamtverband beobachten wir, dass immer weniger junge Leute das praktizieren und lernen. Das kann man zum Beispiel daran ablesen, dass die Auflagenzahlen für die Bibellesehilfen ständig zurückgehen. Deshalb wollen wir gemeinsam eine Initiative zum Bibellesen starten. Damit Kinder, Jugendliche und Junge Erwachsene ermutigt werden, für sich selbst in der Bibel zu lesen und zu erfahren: „Und Jesus sagte ihnen das Wort.“

Dafür brauchen Kinder und Jugendliche uns Erwachsene als Vorbilder. Dazu möchte ich einladen, dass wir Vorbilder für junge Menschen sind, wenn es darum geht, auf das Wort Gottes zu hören.

Was hat das nun mit der Schuld zu tun?

Ich halte es für ein großes Vorrecht, dass wir als Christen die Möglichkeit haben, uns von Jesus korrigieren zu lassen. Bei ihm müssen wir uns nicht verteidigen oder zeigen, dass wir doch gar nicht so schlimm sind. Bei ihm können wir offen und ehrlich zugeben, wo wir schuldig geworden sind. Wenn wir Gottes Wort hören, erkennen wir auch unsere Schuld. Und gleichzeitig hören wir aber auch das andere: „Mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“

„Und er sagte ihnen das Wort“ – so wird von Jesus berichtet. Die Reaktion der Zuhörer der Predigt und der Zuschauer der Sündenvergebung bzw. Heilung heißt: Sie priesen Gott.

Das wünsche ich uns am Ende des Christustages heute und an anderen Tagen mit Christus, dass wir in diesen Lobpreis einstimmen können und sagen: Danke für dein Wort. Danke für die Perspektive der Ewigkeit in meinem Leben. Danke für deine Vergebung, die mir jetzt schon und dann für immer Gemeinschaft mit Gott schenkt.

AMEN

Stuttgart, 11.06.2009 –

Pfarrer Gottfried Heinzmann

Leiter des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg (ejw)

[www.ejwue.de](http://www.ejwue.de)

Webcode 216gh090611